

RICHARD BRANSON

Dr. Yes

Höher, schneller, *Branson*. Beim Gründer des Weltkonzerns Virgin Records ist alles groß. Seine Fresse vielleicht am meisten. Ein leiser Blick hinter einen lauten Lebemann.

Text: [Linda Freutel](#)

ER TRÄGT DEN SPITZNAMEN „Dr. Yes“, weil es kein „Nein“ für ihn gibt. Mit dieser Einstellung gründete Richard Branson mittlerweile über 400 Unternehmen, die von Musik über Blumen, Motorrad-Taxis, indische Comics, ein Stammzellenlager für Babys, Fitnessstudios, Finanzdienstleistungen, Handyverträge, Weine, bis hin zu geplanten Ausflügen ins Weltall alles anbieten, was Geld bringt. Und auch an privater Front geht bei dem ehemaligen Schulschwänzer so einiges. Der 64-Jährige ist Weltrekordler im Kitesurfen und Ballonfahren, auch den Atlantik überquerte er in Rekordzeit, wurde von der Queen zum Ritter geschlagen, trägt einen Ehrendoktor-Titel, schrieb Bestseller-Bücher, entwickelte ein Tiefsee-U-Boot, zählt über eine Million Facebook-Fans und besitzt ein geschätztes Vermögen von 4,2 Milliarden Dollar samt steuergünstigem Wohnsitz auf einem idyllischen Privat-Eiland in der Karibik. Branson lebt und liebt eben Superlative. Und lässt das auch gerne raushängen. Kaum ein Pups vergeht, den der schwerreiche Selbstdarsteller nicht öffentlich abfeiern muss. Und genau das nervt! Zu viel Erfolg macht Neider. Und zu viel Lärm hellhörig. Oder wie war das doch gleich mit den leeren Dosen? Klappern die nicht am lautesten? Für Kritiker und Konkurrenten ist es jedenfalls klar:

Branson ist lediglich ein Beller, kein Beißer; ein Märchenerzähler, der Unternehmenszahlen türkt und sein Leben auch sonst gern etwas photoshoppt. Was der gebürtige Engländer selbst zu solchen Seitenhieben sagt? Ganz einfach. Er zeigt sich in üblicher Sonnyboy-Manier, setzt sein bestes Bohlen-Lächeln auf und sagt:

„Stimmt! Ich bin eine Kunstfigur. Ich inszeniere mich immer wieder neu.“ Mal als Extremsportler, mal kostümiert als Stewardess mit Lippenstift und rasierten Beinen, als die er einen Tag lang für die Konkurrenz-Airline „AirAsia“ Saft geschubst hat, oder als Pausenc clown im Schottenrock, der in aller Öffentlichkeit blank zieht.

Was viele dabei nicht wissen: Die penetrante Selbstinszenierung ist keineswegs ein pathologischer Zwang des blonden Strahlemanns. Der Tanz im Mittelpunkt ist vielmehr ein unternehmenspolitischer Schachzug; Bransons Geheimnis zum Erfolg. „Man spart sich einen Millionen-Etat von Werbe- und PR-Kosten, wenn man sich einfach selbst zum Affen macht. Selbstvermarktung ist das Zauberwort. Nur so bekommt die Firma ein Gesicht, eine Geschichte und automatisch auch Erfolg“, sagt der Forbes-Dauergelistete. Dem es übrigens auch schnurz egal ist, dass all die Lästermäuler damit Recht haben, dass die Anzahl seiner geflopten Firmen und privaten Bauchlandungen tatsächlich auch rekordverdächtig ist. Das Stehaufmännchen verpackt Fehler einfach als Erfahrungen und macht fröhlich weiter. Denn am Ende gilt noch immer: Wer heilt, hat Recht. Und wer Milliarden verdient sowieso!

